

Kritik zwar verwunden, aber nicht über Bord geworfen hat, sondern vielmehr als maximale Differenzierungskunst weiter pflegt. Künftigen Wohlstandsforschern und Historikern wird diese Analyse sehr wertvoll sein, denn sie werden daraufhin auch in zahlreichen anderen Dokumenten zumindest Tendenzen zu oxymoresken Diagnosen entdecken. Der Wohlstand wird sich damit zwar als verdrängt, aber nicht als negiert erweisen. Tatsächlich versteckt sich seine Erfahrung nur in Zwischentönen. In einem Kult des Subtilen, in Ironien und Isosthenien, im Luxus der Genauigkeit ist sie anwesend. Und so wird man es vielleicht einmal als besondere Kultur – und Vorzug – der Wohlstandsgesellschaft preisen, daß sie sich pauschaler und reduktionistischer Theoriebildung enthält und dafür Ausdrucksformen für den Geschmack der Komplexität entwickelt hat.

Festschrift für Peter Sloterdijk zum 26. Juni 2007:  
Marc Junge, Cas Wentjen (Hg.),  
Siegfried Unseld Stiftung  
Publ. Juni 2007

S. 189-197

Die zeitgenössische Philosophie wird in der Meinung vieler vom Strukturalismus und Poststrukturalismus dominiert. Unter diesen Termini versammeln sich viele Methoden des Denkens, von der Simulationstheorie Jean Baudrillards bis zur Dekonstruktion von Jacques Derrida. Um Sloterdijks philosophische Position innerhalb dieses Feldes zu verstehen, ist es nützlich, die Grundzüge des strukturalistischen Denkens zu erläutern. Seine Philosophie bietet, trotz literarischer und methodischer Affinitäten, eine Alternative. Daher ist sie gerade in Frankreich so populär.

Der Begründer des linguistischen Strukturalismus, Roman Jakobson, auf dessen Arbeiten die Vertreter des Strukturalismus und Poststrukturalismus, von Lévi-Strauss bis Jacques Lacan, immer wieder zurückgreifen, hat die Sprache als System binärer Oppositionen beschrieben. Er verwendet die Idee der binären Opposition für alle Ebenen der sprachlichen Artikulation, für Phoneme, Morpheme und Wörter. Diesem Begriff, der auf Charles S. Peirce zurückgeht («A thing without oppositions ipso facto does not exist»<sup>1</sup>), entspricht Saussures Feststellung, daß »ein Zeichen nur durch das gebildet wird, was es Unterscheidendes an sich hat. Bei den sprachlichen Zeichen, die aus Bezeichnetem und Bezeichnung bestehen, kommt es auf ihre gegenseitige Sonderung und Abgrenzung an. Nicht daß eines anders ist als das andere ist wesentlich, sondern, daß es neben allen andern und ihnen gegenübersteht. Und der ganze Mechanismus der Sprache beruht auf Gegenüberstellungen dieser

1 Charles S. Peirce: *Collected Papers*. Band 1. Hg. von Charles Hartshorne und Paul Weiss. Harvard 1931, S. 457

Art.«<sup>2</sup> Jakobson hat den Mechanismus der Gegenüberstellung in der Sprache zum Binarismus verschärft, wonach alle distinktiven Merkmale nur zwei Werte – plus oder minus – annehmen können. Auf der Suche nach den Grundbestandteilen der Sprache hat Jakobson das System der distinktiven Merkmale entwickelt. Dies beginnt mit den Phonemen als bedeutungsunterscheidende Sprachlaute. Doch nicht die Phoneme, sondern die distinktiven Merkmale sind die letzten oppositiven Grundbestandteile der Sprache.

Im zusammenfassenden Meisterwerk seiner Sprachtheorie schreibt Jakobson: »Der Begriff der Opposition liegt sowohl dem phonologischen als auch dem grammatischen System der Sprache zugrunde. Im Gegensatz zu jedem Paar von rein zufälligen Elementen, die keine prädikative Auskunft über einander geben, ist die Opposition eine intuitive logische Operation, in der das gleichzeitige Vorhandensein des einen Elements notwendigerweise das andere, ihm entgegengesetzte Element hervorbringt: So sind bei solchen Paaren von abstrakten Begriffen wie beweglich – unbeweglich, fern – nahe, teuer – billig die Glieder jedes Paares in unserem Geist untrennbar miteinander verbunden.«<sup>3</sup> Der Begriff der Opposition als einer Relation der gegenseitigen Implikation zwischen zwei gegensätzlichen Elementen, die notwendigerweise im Bewußtsein miteinander verbunden sind, wie z. B. kalt – heiß, ist also für Jakobsons Sprachtheorie von zentraler Bedeutung und erinnert nicht von ungefähr an Hegels Dialektik von These und Antithese. Für uns heißt das, daß die doppelte Gestalt, in der das Zeichen auftritt, sich dem oppositiven Binarismus unterwirft, wo alle distinktiven Merkmale nur zwei Werte haben können. Auch die frei flottierenden Signifikanten der Baudrillard'schen Theo-

2 Ferdinand de Saussure: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin 1967, S. 145

3 R. Jakobson/L. Waugh: *The Sound Shape of Language*. Berlin 2002

rie beweglich innerhalb dieser distinktiven Oppositionen. Hegels Dialektik ermöglicht aber auch die Synthese. Die mittelalterliche Scholastik hat bereits die Opposition von Weiß und Schwarz, von Gut und Böse, als Übel erkannt und beispielsweise in dem berühmten Gemälde *Il Buono e il Cattivo Governo* (Gute und schlechte Regierung, 1338-39) von Ambrogio Lorenzetti eine Figur gezeigt, die sich selbst auseinanderschneidet in eine schwarze und eine weiße Hälfte. Die Teilung als Folge der Zweiteilung (binäre Opposition) ist destruktiv und verlangt nach einer Synthese im Sinne Hegels, welche die Teilung aufhebt. Aus der Etymologie wissen wir, daß zwischen den Worten »teilen« und »richten« eine Ableitungsbeziehung herzustellen ist. Der Richterspruch ist also eine Art Definition, die entscheidet, was recht ist und was unrecht ist. Entscheiden und richten heißt soviel wie »scheiden« und »trennen«. Die Säge im Bilde Lorenzettis visualisiert diese Entscheidung, die trennt und schließlich tötet. Daher greift Sloterdijk auf jene philosophische Tradition zurück, die einerseits, wie bereits Jacob Grimm in der Schrift *Von der Poesie im Recht*, 1816, gezeigt hat, die Erzählung, die Sage als Form der Wahrheitsfindung bevorzugt und als Form einer Rettung des Lebens interpretiert, wie es in den zahlreichen Sagen von 1001 Nacht vorgelebt wird, und andererseits, wie Hegel die Synthese, die Aufhebung der Opposition, verlangt. Sloterdijk setzt nicht auf die Differenz, die Gegenüberstellung, die Opposition, auf die Mehrwertigkeit (statt Binarismus), die Vielfalt, die Offenheit (statt Endlichkeit).

Sloterdijk will deswegen nicht, wie die Poststrukturalisten, das Gleiten des Sinns entlang der Signifikantenketten verfolgen, sondern ihm beliebt es, innerhalb der binären Oppositionsregeln in Opposition zu gehen und die Zeichenketten zu entketten. Sein Hauptgeschäft ist es, die Definitionsmacht der Signifikanten und der binären Opposition zu entmachten. Sei-

ne Philosophie betreibt also eine Subversion der Macht der Definition. Er verwendet dazu die bekannten Techniken der Dichtung und der Erzählung, nämlich der Verschiebung und Verdichtung, wie sie Freud als die Sprachtechniken des Traumes festgestellt hat und wie sie Roman Jakobson sprachwissenschaftlich als Metapher und Montage bestimmt hat. Die literarischen Techniken, die Sloterdijk für sein Philosophieren verwendet, sind in der Tat jene Techniken der Poesie und der Erzählung wie Verdichtung und Verschiebung, Metapher und Montage. Daraus bezieht die Beschreibung seines Denkens als »ein Denken, das erzählt«, ihre Berechtigung, die ja selbst eine Metapher ist. Eine weitere literarische Technik, nämlich die Paronomasie, sprengt ebenfalls die Ketten der binären Opposition. Paronomasie wird jene Stilfigur genannt, die Sätze entfaltet durch Ableitung der Wörter von einem Stammwort, z. B. redlich von Rede. Die Zusammenstellung lautlich gleicher oder ähnlicher Wörter (von gleicher Herkunft) ermöglicht es, einen festgelegten Sinn aufzuweichen. Durch die Wiederholung ähnlicher Wörter kann es gelingen, den verborgenen Sinn von Wörtern freizulegen und zu entbergen. Die Definitionen werden durch Paronomasie zu Undefinitionen aufgeweicht. Sie de-definiert, was definiert scheint. Die Paronomasie ent-definiert, das heißt, sie befreit, was abgeschlossen bzw. beendet scheint. Das Wort »finis«, das im Wort Definition steckt und das dem Begriff Definition die Bedeutung von Abgrenzung gibt, als Voraussetzung für eine Gegenüberstellung, eine Opposition, führt zum Wort »contiguus«, das soviel bedeutet wie angrenzend. Kontiguität ist das literarische Verfahren, einen Begriff zu ersetzen durch einen angrenzenden oder benachbarten Begriff. Kontiguität kann sich auch mit der Montagetechnik pars pro toto mischen, z. B. wenn wir sagen »Trinken wir ein Glas«, aber nicht das Glas meinen, sondern den Wein, der an das Glas angrenzt. Mit dieser Technik der Kontiguität er-

weitert sich das Reich des »Mitverstehens«, die Bedeutung des griechischen Wortes Synekdoche, was soviel heißt wie pars pro toto, jene Redefigur, die einen Teilbegriff an die Stelle eines Gesamtbegriffes setzt. Aus dem Wort »Teil« wiederum entwickelt sich die Bedeutung von Anteil, (An)teilnahme und damit Mitverstehen. Sloterdijks Denken gilt deswegen als erzählerisch, weil es ebendiese literarischen Techniken der Metapher, der Montage, der Paronomasie, der Kontiguität, der Synekdoche verwendet, um den Bedeutungsumfang der Begriffe zu erweitern, das heißt, die durch die Definition verengte Bedeutung eines Begriffes auszulösen. Das Wesen dieses Denkens ist also im Bestreben der Entdefinition als philosophische Methode, als eine Art philosophische Bypass-Operation am Herzen des Begriffes bzw. als eine Stent-Operation (welche die Blutgefäße erweitert) an den Koronargefäßen der Begriffe zu verstehen, um ebenfalls in der Figur der Metapher über das Denken in Metaphern zu sprechen.

Definieren kommt von »finis« – beenden. Das Verb wurde im 15.-16. Jahrhundert aus dem lateinischen philosophischen Fachwort »definire« – »abgrenzen« entlehnt. Die lateinische Vorsilbe »de-« hat eine ambivalente Funktion: Sie kann Abtrennen bedeuten bzw. Loslösung, also das Gegenteil der nachfolgenden Wortbedeutung ausdrücken, wie beispielsweise »dekonstruieren« das Gegenteil von »konstruieren« bedeutet oder »montieren« von »demonstrieren« etc. Aber wenn das Grundwort selbst schon eine Trennung ausdrückt, hat es im Gegenteil eine verstärkende Funktion. Also heißt definieren die Grenzen genau abstecken, fest abschließen, bestimmen, endgültig, wie man aus dem Wort »definitiv« erkennen kann. Sloterdijk erweckt quasi die toten Definitionen wieder zum Leben, indem er sie entgrenzt und ent-definiert. Dabei helfen ihm die Techniken der Paronomasie, der Metapher und Montage im Feld der Assoziationen, die nicht frei sind – freie Assoziationen gibt es

nicht –, sondern, wie der Traum schon zeigt, Auch freie Assoziationen folgen Signifikantenketten, die Sloterdijk allerdings entkettet, indem er ihre Definitionsmacht entmachtet. Wie macht er das?

Das Definiendum ist der Begriff, der bestimmt werden soll, über den etwas ausgesagt werden soll. Das Definiens ist der Begriff, der einen anderen Begriff bestimmt, der über diesen anderen Begriff etwas aussagt. Definieren, vom lat. »definire«, heißt soviel wie abgrenzen, bestimmen, vom Wort »finis« (die Grenze), abgeleitet, meint aber, den Inhalt eines Begriffes feststellen bzw. auslegen, vielleicht sogar auseinanderlegen, auseinandersetzen und eventuell sogar auseinandernehmen. Die Definition ist daher die genaue Bestimmung eines Begriffes durch Aus(einander)legung und Erklärung seines Inhaltes, kann aber nicht nur Bestimmung, sondern auch, aus dem lat. »definitio«, Abgrenzung bedeuten. Wer nun das Wesen der Definition versteht, kann erkennen, daß es bei ihr nicht nur um eine verstärkte (de-) Grenzziehung (finis) geht, um eine Differenz, um eine Unterscheidung, die zur Bedingung einer Opposition gehört, sondern daß es bei ihr auch darum geht, den Inhalt eines Begriffes auszulegen. Und wenn nun »finit« soviel wie »endlich« meint, dann kann »definit« wiederum diese Endlichkeit verstärken, aber gleichzeitig kann das »de-« auch eine Loslösung bedeuten (wie schon erwähnt), das heißt eine Loslösung von der Umkehr der Endlichkeit, also eine Unendlichkeit. In dem Wort Definition kommt also nicht nur die semantische Bedeutung von Schließung und Ende vor, sondern auch die Bedeutung der Auslegung, der Auseinandersetzung, die ein unendlicher Prozeß sein kann. Definition kann auch bedeuten »unendliche Auslegung«, wie wir seit Bachtin und Derrida wissen. F.W.J. Schelling hat bereits in seinem *System des transzendentalen Idealismus* (1800) die »unendliche Auslegung« gefordert; also das Ende der Definition, das Ende des Endes (finis).

In der Mathematik gibt es bekanntlich finite, das heißt endliche Größen. Definite Größen sind solche Größen, die immer das gleiche Vorzeichen haben. Der Definitionsbereich bestimmt die Menge aller Elemente, denen durch eine Funktion ein Element einer anderen Menge zugeordnet wird. Die Definitionsmacht erstreckt sich also auch über einen Definitionsbereich. Diesen Bereich kann man der Definition wegnehmen bzw. ihm entkommen, indem beispielsweise mit unendlichen Mengen operiert wird.

Wichtig ist allerdings die theologische Bedeutung des Wortes Definition, nämlich die als unfehlbar geltende Entscheidung des Papstes oder eines Konzils über ein Dogma. Daraus erklären sich die Bedeutung und das Ringen um die Definitionsmacht. Definitiv, aus dem lat. »definitivus«, meint daher immer entscheidend, ist also eine endgültige Festlegung, ein abschließendes Urteil, eine Entscheidung, die scheidet über Anfang oder Ende. Definitiv ist also ein Abschluß, ein Ende, endgültig. Der Definitivprozeß ist die letzte Prüfung der Tauglichkeit eines zum Bischof Gewählten vor der Bestätigung durch den Papst. Der Definitor ist ein Verwaltungsbeamter der katholischen Kirche in einem Bistum. Der Definitivtraktat ist ein abschließender Vertrag. Das Spiel mit den Begriffen ist daher in Wirklichkeit ein Versuch, über die Welt einen endgültigen Vertrag herzustellen, die Welt zu verwalten, endgültig und für immer zu verwalten. Der Philosoph der Definition steht mit seiner Arbeit im Dienste der Dogmen.

Sloterdijk zeigt sich also als Hegelianer wider Willen. Indem er die Definition auf ihre religiösen Ursprünge verweist und damit zurückweist, hebt er mit der Definitionsmacht auch die Macht der Kirche bzw. der Theologie auf. Die Geschichte der Theologie ist ja nichts anderes als die Geschichte einer kasuistischen Definitionsmacht. Hegels Diktum, daß die Philosophie die Religion als höchstes Bewußtsein ablöse, löst Sloterdijk ein,

gerade indem er durch die Methodik der Entdefinition die Definitionsmacht der Religion entmachtet und die Schule der Definition als wahre Philosophie an ihre Stelle setzt.

Sloterdijks Schriften durchstreifen alle Felder des Sichtbaren und Unsichtbaren, des Hörbaren und Unhörbaren – die historische Spannweite seiner Beobachtungen reicht von der Antike bis Hollywood. Ebenso behandelt er die klassischen Probleme der Philosophie, ihren Bezug zur Ethik, Erkenntnistheorie, Metaphysik, Gesellschaft, Politik, von Aristoteles bis Adorno, von Kant bis Kierkegaard.

Entscheidend ist aber immer die unnachahmlich überraschende Gangart, dank welcher sich der Autor von den ausgetretenen Pfaden des Denkens entfernt. Durch die elaborierte Sprache des Autors sowie seine Kunst des Positions- und Perspektivenwechsels eröffnen sich überraschende wie überzeugende Einsichten und Durchsichten. Durch die ihm eigene Methode der Diskursverfremdung erscheinen die neu beschriebenen Objekte unter einem jäh veränderten Licht. Die Grenzen zwischen Philosophie und Literatur, Argumentation und Erzählung werden verflüssigt. Unter Sloterdijks Blick wandeln sich bekannte Phänomene zu Quellen von Überraschung. Durch ihre Rekontextualisierung gewinnen sie eine zweite Existenz. Wie unbekannte Wesen treten die Gegenstände seiner theoretischen Prosa vor den Leser. Indem Sloterdijk in seinem Denken die binäre Opposition in eine Vielfalt, in ein Netzwerk von Bedeutungen entspannt, zerbricht er die Macht der Definition, das heißt, er entflieht dem Ende der Philosophie – und wir mit ihm – und schenkt uns die Option eines Denkens ohne Ende. Definitorisches Denken landet im Ende, im Ende der Philosophie und auch der Welt. Entdefiniertes Denken hebt das Ende auf, ist eine Öffnung, um nicht zu sagen eine »Lichtung« (um mit Heidegger zu sprechen, einem weiteren Partner der Sloterdijkschen Philosophie). Sloterdijks Philosophie der Entdefini-

tion erlöst die Philosophie und damit die Welt aus dem Gefängnis einer Abschlußformel, was die Definition ist. Er zeigt im Gegenteil, daß es die Aufgabe der Philosophie ist, die Welt aus der Eingrenzung bzw. Zuweisung einer Grenze zu entlassen. Die Philosophie darf und soll und kann die Welt nicht abschließen, sie kann sie nicht definieren, höchstens dedefinieren.